

Gerhard Jordy

Die Brüderbewegung

Gedanken zur Geschichte ...

bruederbewegung.de

Zuerst erschienen in: *Perspektive* 8 (2008), Heft 10, S. 24–27.

Die originalen Seitenzahlen sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© 2008 Christliche Verlagsgesellschaft, Dillenburg
Textfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/jordygedanken.pdf>

brueder*bewegung*^{de}

Die Brüderbewegung

– Gedanken zur Geschichte ...

»... damit sie alle eins seien« (Johannes 17,21)

Was sind wir eigentlich für »Brüder«?

Dass wir den »Schatz« der Gemeinde Jesu Christi »in irdenen Gefäßen« (2. Korinther 4,7) haben, mussten die »Brüder« schon sehr bald nach der erstaunlichen und wunderbaren Entstehung ihrer Bewegung mit leidvollem Herzen zur Kenntnis nehmen. Sie waren doch angetreten, um mit dem biblischen Grundsatz ernst zu machen, dass wiedergeborene Christen zur Gemeinschaft miteinander vom Herrn verpflichtet worden seien, und das nicht nur ab und an zu Gebet und Bibelbetrachtung. Denn wo konnte Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander besser demonstriert werden als beim »Mahl des Herrn«! Und so kamen Brüder aus verschiedenen Kirchen und Freikirchen um 1830 in Großbritannien zum ersten Mal zusammen, um des Leidens und Sterbens ihres Herrn zu gedenken (Lukas 22,19), was damals nach Sitte und Kirchenrecht etwas Aufsehenerregendes war, selbst in Großbritannien. In Deutschland wäre es strafbar gewesen.

Da die »Brüder« in der Zeit der Industriellen Revolution und vieler der Kirche und dem Glauben entfremdeter Menschen auch das Evangelium verkündeten, verbreitete sich die Brüderbewegung schnell.

Dass die Brüderbewegung entstanden sei, um gegen die liberale Theologie für eine bibeltreue Auslegung des Wortes Gottes einzutreten, wie man angesichts heutiger bibelkritischer Verhältnisse zuweilen meint, ist nicht richtig. Historisch-kritischer Umgang mit der Bibel war damals kaum ein Problem, und schon gar nicht bei Baptisten, Methodisten und Quäkern. Nein, den »Brüdern« ging es um die Überwindung der Zerrissenheit unter den echten Christen, was sie allerdings nicht hinderte, eifrige Schriftforscher zu sein, war doch auch die Einheitsforderung auf Grund eifriger Bibellektüre entstanden.

Ringen um die Einheit der Christen und tiefschürfende Schriftforschung um das Geheimnis des Christus und seiner Gemeinde (Epheser 3,4; 5,32) und um das Geheimnis Israels (Römer 11,25) waren also die wesentlichen Merkmale der »Brüder« (engl. Brethren), wie sie genannt wurden, weil sie keine klerikalen Strukturen hatten, sondern nach dem Wort Jesu miteinander umgingen: »*Einer ist euer Lehrer, ihr alle aber seid Brüder, ... denn einer ist euer Meister, der Christus*« (Matthäus 23,8.10).

Die große Spaltung

Umso härter musste es die »Brüder« treffen, dass schon 1848, also kaum 20 Jahre nach den hoffnungsvollen Anfängen, eine Spaltung unter ihnen entstand, die sich weltweit ausbreiten sollte: eine Spaltung in die zwei Gruppen der Geschlossenen und die der Offenen Brüder, wie sie nach den englischen Bezeichnungen, Close Brethren und Open Brethren, später auch in Deutschland genannt wurden. Es ist nach 160 Jahren müßig, darüber zu diskutieren, wer damals im Recht gewesen sei, denn biblische Wahrheiten konnten beide für sich in Anspruch nehmen. Es war so, wie es meistens in der Gemeinde Jesu zugeht, wenn führende Männer nicht miteinander auskommen können und persönliche [25] Gegensätze den Ausschlag geben, auch wenn diese in biblische Argumente verpackt werden.

So war es auch bei den beiden Wortführern jener Zeit: John Nelson Darby und Georg Müller. Gern wird Darby bei vielen als der Hauptverursacher der Spaltung gesehen; aber auch Bristols Waisenhausvater ist von dem Vorwurf nicht freizusprechen, dass er seiner Verärgerung die Zügel schießen ließ, als Darby um eine Aussprache nachsuchte. Andererseits wurde er mit dem Grundsatz der Offenen Brüder, mit allen wahren Kindern Gottes am Tisch des Herrn Gemeinschaft haben zu wollen, dem Uranliegen der »Brüder« besser gerecht als Darby, der mit dem Prinzip »Einheit durch Trennung« dieses Uranliegen zu Tode ritt. Sicherlich waren sich beide Männer nicht im Klaren darüber, welch 160-jährige Tragödie sich bis heute weltweit daraus entwickeln sollte.

Wie die Weltkirche im Jahr 1052 durch das »Große Schisma« (gespr. S-chisma = Spaltung) seine schon längere Zeit brüchige Einheit verlor und sich in eine West- (röm.-kath.) und eine Ostkirche (griech.-orthodox) spaltete, was weitere Aufspaltungen zur Folge hatte, litten nun auch die »Brüder« unter diesem unbiblischen Phänomen. Und die Trennung von 1848 verursachte in den nächsten Jahrzehnten bei den Geschlossenen Brüdern in England immer neue Spaltungen; und diese Spaltungen sind es, die den »Brüdern« allgemein die abfällige Meinung der übrigen Christenheit eingebracht haben, zwar von der Einheit viel zu reden, aber Weltmeister in Trennungen zu sein.

Eher Einheit in Deutschland

Da war es eine Gnade vom Herrn, dass sich der Spaltpilz in Deutschland, wo es in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts nur Geschlossene Brüder gab, nicht fortsetzte. Mit Carl und Rudolf Brockhaus hatte Gott den deutschen »Brüdern« Führerpersönlichkeiten geschenkt, die die Einheit der »Christlichen Versammlung«, wie die »Brüder« in Deutschland genannt wurden, bewahren konnten. (Dabei mag die von England ausgehende Abspaltung der Ravenschen Brüder um 1892/93 als geringfügige Ausnahme betrachtet werden.) Im Gegenteil, die deutschen »Brüder« bemühten sich sogar darum, in England die sog. Tunbridge-Wells-Trennung von 1910 zu verhindern, was allerdings nicht gelang, so dass die »Brüder« auf dem Kontinent schon bezweifelten, »ob wir fernerhin noch eines der verschiedenen Bruchstücke in England anerkennen können«.

Offene Brüder gab es in Deutschland erst seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, und das auch nicht als Abspaltung von der »Christlichen Versammlung«, sondern sie entstanden nebenher unter englischem Einfluss und erreichten hier nicht – im Gegensatz zu vielen anderen Ländern in der Welt – deren Größe (Verhältnis ca. 1:10). Versuche der deutschen Offenen Brüder, mit den Geschlossenen Brüdern Gemeinschaft am Tisch des Herrn zu erlangen, scheiterten vorerst.

Da brachte am 28. April 1937 das Verbot der »Christlichen Versammlung« durch den NS-Staat eine völlig neue Situation. [26] Um sich weiterhin versammeln zu können, mussten sich die Christen der »Versammlung« in einem nach dem Führerprinzip strukturierten »Bund freikirchlicher Christen« (BfC) neu organisieren, in den 90–95% aller Geschlossenen Brüder eintraten. Die ausländischen »Brüder« hatten den Deutschen empfohlen, den Forderungen des Staates gemäß Römer 13 nachzukommen, und auch die »Brüder«, die sich dem Eintritt in den BfC entzogen, betonten bis auf verschwindende Ausnahmen, dass sie nichts gegen den Staat Adolf Hitlers hätten, weshalb das Verbot nicht zu verstehen sei.

In dieser Situation schlug die Stunde der »Brüder«, denen das strenge Absonderungsgebot der Geschlossenen Brüder (»Einheit durch Trennung«) schon länger als biblisch recht zweifelhaft erschienen war und die deshalb die Trennung von den Offenen Brüdern nicht mehr als sinnvoll betrachteten. Diese waren bis dahin vom NS-Staat nicht behelligt worden. Schon im August 1937 kam es zu ersten Gesprächen, und am 16. November wurde in Berlin die Vereinigung beider Brüdergruppen im BfC beschlossen.

Damit hatte man – einzigartig in der Welt – in Deutschland die große Spaltung des Brüdertums überwunden. Die Folgen ließen allerdings nicht lange auf sich warten. Das ausländische Geschlossene (oder Exklusive) Brüdertum war – anders als bei der Gründung des BfC – nicht mit der Vereinigung einverstanden und schloss die deutschen »Brüder« aus der Gemeinschaft des internationalen Brüdertums aus, womit die deutschen »Brüder« fortan – auch nach ihrem eigenen Willen – zu den Offenen Brüdern gerechnet wurden.

Krieg und Nachkriegszeit sollten aber für das geeinte deutsche Brüdertum neue Schwierigkeiten heraufbeschwören.

Komplikationen der Nachkriegszeit

Besonders der 1941/42 mit den Baptisten geschlossene »Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden« (BEFG), in dem der BfC aufging, war eine im Zweiten Weltkrieg unter den politischen Umständen der Hitler- und SS-Diktatur getroffene Fehlentscheidung, die in der Nachkriegszeit unnötige Komplikationen zur Folge hatte. 1945 fielen alle politischen Zwänge weg. Die Religionsfreiheit war in der von den Siegermächten eingeführten Demokratie völlig gewährleistet. Nun konnten die nicht in den BfC/BEFG eingetretenen Geschlossenen Brüder wieder aus dem Untergrund hervortreten und sich versammeln. Und sehr bald schlossen sich viele Mitglieder des BEFG ihnen wieder an und bereuten ihr Verhalten seit 1937. Sie waren damals nur gezwungenermaßen in den BfC eingetreten, um sich versammeln zu können, sicherlich aber mit schlechtem Gewissen. Nun kehrten sie in das alte, für richtig gehaltene Lehrsystem der Absonderung (»Einheit durch Trennung«) zurück, während andererseits viele den als unbiblisch erkannten Weg nicht mehr zu gehen bereit waren.

Aber auch Letzteren machte es der »Bund« (BEFG) schwer, in den von den Baptisten dominierten Strukturen zu verharren, zumal die organisatorisch-konfessionelle Bindung die Brüder-Offenheit gegenüber allen Kindern Gottes einschränkte. So entstand schon 1949 eine nächste Austrittsbewegung. Man wollte »frei vom Bund« und seinen Zwängen sein, was zur Bezeichnung der »Freien Brüder« führte. Doch den Weg der Offenheit, der Gemeinschaft mit allen wahren Christen am Tisch des Herrn und vornehmlich auch mit den »Brüdern«, die im BEFG verharrten, das sollte nie mehr aufgegeben werden. Offen wollte man auch für die Geschlossenen Brüder bleiben, was aber von deren Seite nicht angenommen wurde.

Die Meinung, die später immer wieder geäußert wurde, dass sich 1949 die früheren Geschlossenen Brüder als »Freie Brüder« zusammengefunden hätten, während die früheren Offenen Brüder am »Bund« festhielten, entbehrt jeder Grundlage. Die Teilung ging durch beide ehemalige Gruppen. Oft waren es gerade die ehemaligen Offenen Brüder, die die Bundesorganisation nicht mehr ertragen konnten, während große Traditionsversammlungen der früheren »Christlichen Versammlung« im Bund verharrten und es bis heute tun.

So waren nun doch im Land der vorbildlichen Brüdereinheit drei Gruppierungen entstanden:

- die Geschlossenen (Exklusiven) Brüder, sicherlich die damals größte Gruppe, die sich in strenger Absonderung von allen anderen versammelte;
- die Freien Brüder, die sich im Gegensatz zu den Exklusiven Brüdern als Offene Brüder verstehen, wenn auch diese Bezeichnung heute nicht mehr allgemein üblich ist;
- die Brüder im BEFG, die kleinste Gruppe, die sich nach Jahrzehnten schleichenden Identitätsverlustes innerhalb des BEFG zu einer »Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden« zusammengeschlossen hat, um Kerninhalte des Brüdertums in ihren Gemeinden zu bewahren.

Was sind die »Brüder« heute?

Nach 160 Jahren Brüderbewegung in Deutschland, also in der 6. Generation, stellt sich die Frage, was die »Brüder« – abgesehen vom Geschlossenen Brüdertum – nun eigentlich für Christen sein wollen. Nachdem

- einerseits bei den Geschlossenen Brüdern Auflösungserscheinungen zu Tage getreten sind, indem sich eine größere Reihe von Versammlungen von ihnen getrennt hat, z. T. auch ausgeschlossen wurde, weil sie nach dem Prinzip des Offenen Brüdertums Gemeinschaft mit anderen Christen praktizieren möchte,

- andererseits bei den Freien Brüdern Stimmen laut werden, die mehr oder weniger konsequent eine Rückkehr zu Idealen des Geschlossenen Brüdertums wünschen,

- und schließlich auch Gemeinden vorhanden sind oder entstehen, die am liebsten überhaupt nicht mehr Brüdergemeinden sein wollen, muss diese Frage wirklich gestellt werden, zumal heute viele neu entstehende, junge Gemeinden zwar nach den Prinzipien Offenen Brüdertums zusammenkommen, aber eine große Abneigung haben, sich irgend-einer Gruppierung anzuschließen, und wenn es sich auch nur ganz allgemein um »Brüdergemeinden« handelt.

[27] Was also sollte heute Brüdergemeinden als örtliche Teilstücke der weltweiten Gemeinde Jesu Christi auszeichnen? In einer Zeit konfessionellen Wirrwarrs auf der einen Seite, ökumenischer und synkretistischer Religionsvermischung auf der anderen, in der Christus und der Dalai Lama gleichermaßen als Vorbilder empfohlen werden, ist es mehr noch als vor 160 Jahren notwendig, deutlich zu verkünden,

- dass es kein anderes Heil für unsere Welt gibt als Jesus Christus (Apostelgeschichte 4,12)

- und dass die Gemeinde Jesu Christi die Gesamtheit aller wahren Nachfolger Jesu umfasst, deren Einheit in Offenheit allen ihren Gliedern gegenüber stets bezeugt werden sollte (Epheser 4,3–6).

- Und wo könnte dies besser geschehen als am Tisch des Herrn, wo Christen dem Wunsch ihres Herrn (Lukas 22,19) in der Gemeinschaft mit ihm und untereinander nachkommen, um zugleich zu bezeugen, dass es das erste Anliegen des Menschen sein muss, seinem Schöpfer und Heiland-Gott in Jesus Christus die Ehre zu geben (Römer 1,20f.; Hebräer 13,15).

- In einer Zeit historisch-kritischer Behandlung der Bibel, bei der sie nur noch als menschliche Äußerung über Gott betrachtet wird, gehört es zum Zeugnis jedes Christen, dem Einbruch des unbiblischen Zeitgeistes in die Gemeinde zu wehren und sich zum ganzen Wort Gottes als der Offenbarung seines Willens und seiner Heilsliebe zu uns zu bekennen und ihm zu gehorchen (2. Timotheus 3,10f.).

- Mag es in der Lehre, z. B. über das Gemeindeverständnis, die meist auf Auslegung des Wortes Gottes beruht, unterschiedliche Auffassungen geben, so wird dies die Einheit der Gemeinde nicht zerstören, solange jeder Gläubige an den grundsätzlichen Heilswahrheiten der Bibel festhält und das Gemeindeleben (Apostelgeschichte 2,42) der Leitung des Heiligen Geistes unterstellt (Johannes 15,13), so dass die Gemeinde nicht in hierarchischen Strukturen erstarrt, sondern dem allgemeinen Priestertum Raum gibt (1. Petrus 2,9). Veröffentlichungen der letzten Jahre über die geistlichen Grundsätze von Brüdergemeinden (s. u.!) können da im Einzelnen weiterführen.

- Weniger wichtig erscheint dagegen, dass das deutsche Brüdertum in den äußeren Formen der Zusammenkünfte vielgestaltig geworden ist. Die Zeit der Geschlossenen Brüder bis 1937 mit ihrer fast militärisch anmutenden Uniformität in der Art ihrer Zusammenkünfte ist unwiderruflich vorbei. Bei den Offenen Brüdern war diese Gleichförmigkeit schon in England nicht anzutreffen gewesen.

[Nicht] Gleichförmigkeit in Formen und Abgrenzung erkenntnisorientierter Gruppierungen, auch nicht Furcht vor vermeintlichen Vereinnahmungen sollten heute das Wesen der Gemeinde Jesu Christi bestimmen, sondern ein Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes, die Verkündigung des Evangeliums und die Liebe jedes einzelnen Christen zu seinem Heiland-Gott (Markus 12,28ff.) und zu allen wahren Kindern Gottes (Johannes 15,12; 1. Johannes 4,11), eingedenk eines letzten Wortes John Nelson Darbys: »*Bedenkt, dass ihr nichts seid als ›Christen‹ und dass an dem Tage, an dem ihr aufhört, einen gangbaren Weg der Gemeinschaft mit jedem lebendigen Christen offenzuhalten, ihr nichts anderes verdient, als zu verschwinden.*«

Gerhard Jordy

Gerhard Jordy (Jg. 1929) ist verheiratet, hat zwei verheiratete Töchter und drei Enkelsöhne und ist Studiendirektor i. R. (Geschichte, Germanistik, Theologie).

Literatur zu Grundsätzen von Brüdergemeinden:

Was uns die Bibel lehrt. Biblische Standpunkte von Brüdergemeinden. Dillenburg, CV, 2001 (75 S.)

150 Jahre Brüderbewegung in Deutschland. Eine Bewegung blickt nach vorn. Dillenburg, CV, 2003 (128 S.)